

MÖRGELI

Zweihunderttausend für Spiess-Hegglin

Das Zuger Kantonsgericht verbietet, journalistisch aufzuarbeiten, was sich an der berühmtesten Landammann-Feier der Schweiz zugetragen hat. Weil die Geschehnisse jener Nacht vom 20. auf den 21. Dezember 2014 nicht von öffentlichem Interesse seien. Dennoch steht fest, dass SVP-Kantonsrat Markus Hürlimann in der Folge verhaftet wurde und sich dem Vorwurf der sexuellen Schändung unter Einsatz von K.-o.-Tropfen ausgesetzt sah. Trotz vollständigem Freispruch verlor er alle seine politischen Ämter.

Ganz anders Jolanda Spiess-Hegglin, die nach jener ominösen Nacht ebenfalls für Schlagzeilen sorgte. Sie erfand sich in den folgenden Jahren neu als eigentliches Opfer der Medien und der Geschehnisse. Getragen von der begeisterten Welle der #MeToo-Bewegung und einiger ihr ergebener Journalisten gründete sie den Verein Netzurgence, der das «Kompetenzzentrum Netzambulanz» gegen geschlechterbasierte Cyber-Gewalt ins Leben rief. Es geht – nur leicht vereinfacht – um die ziemlich einfache Erzählung von den rechten Männern, die auf linke Frauen losgehen.

Das eidgenössische Gleichstellungsbüro im Departement von Alain Berset (SP) scheint davon begeistert. Und gewährt dem Verein Netzurgence für die nächsten zwei Jahre 192 000 Franken «Finanzhilfe». Würden wir Männer noch Hüte tragen, müssten wir sie vor Jolanda Spiess-Hegglin ziehen. Wem ist es je gelungen, eine einzige verunglückte Nacht in ein Jobwunder in eigener Sache zu verwandeln? Spiess-Hegglin hat sich gewissermassen ihre eigene Staatsstelle geschaffen.

Die 192 000 Franken sollen gemäss Verfügung beitragen, «dass die Trägerschaft in der Projektphase ihre Organisation und ihr Angebot klärt, weiterentwickelt und konsolidiert». Das tönt ziemlich nebulös. «Die Trägerschaft klärt ihre Organisationsstruktur und strebt im Sinne einer Good Governance die Trennung von strategischer und operativer Ebene an.» Das tönt ziemlich intransparent. Gezahlt wird trotzdem. Die Opferhilfe von Jolanda Spiess-Hegglin fordert ihre Opfer. Die Opfer heissen Steuerzahler.

Christoph Mörgeli

Akribie und Seriosität

Buchhalter gelten als Kleingeister und Erbsenzähler. Zu Unrecht!

Daniela Schneeberger

Die NZZ resümierte in einem launigen Artikel vom 16. Juni zur Abstimmung zum CO₂-Gesetz: Das «Nein» festige das Image, die Schweizerinnen und Schweizer hätten die Mentalität von Buchhaltern. Dies wirkt süffisant und belustigend. Sind Buchhalter Kleingeister, Erbslizähler oder in Wahrheit einfach Realisten, die rechnen können?

Ich bin als Präsidentin von Treuhand Suisse sozusagen die «Chefbuchhalterin der Nation». Natürlich fühle ich mich direkt angesprochen und auch motiviert, über die Mentalität meiner Berufskollegen zu sinnieren und vielleicht auch ein bisschen zu philosophieren.

Ja, was macht ihn denn aus, diesen Buchhalter, den Treuhänder? Gibt es ihn überhaupt, einen Archetyp der einfachen Zahlenkunst? Und stimmt das Klischee vom Erbslizähler? Ist er oder sie wirklich etwas engstirnig oder kleingeistig?

Mitnichten! Der Buchhalter – zugegeben, er ist im Durchschnitt männlich – hat vor allem eines: Er hat eine hohe Kompetenz, Dinge richtig zu machen und konzentriert zu sein, damit keine Fehler passieren. Fehler in der Buchhaltung sind meist aufwendig, teuer und riskant. Deshalb: Die typisch schweizerische Tugend, das exakte und konzentrierte Arbeiten, diese Tugend ist nicht nur dem Uhrmacher eigen, sondern vor allem auch dem Buchhalter.

Mit dieser Kompetenz der Exaktheit lässt sich aber nur einer der spezifischen Werte eines Buchhalters beschreiben – in der Realität

sind sehr viele Buchhalter Treuhänder und selbständig. Sie sind vertraute Partner ihrer Kunden – meist sind also sowohl Kunden als auch Treuhänder KMU-Geschäftsführer und -Inhaber. Die Kunden sind erfolgreiche Unternehmer, sie sind Alphas. Es ist gar nicht so einfach, diesen dann und wann auch zu sagen, dass die Buchhaltung und die Bilanz ihrer Unternehmungen keine neuen Anschaffungen zulassen oder eine Investition in neue Systeme erfordern. Die Vermittlung der Ergebnisse einer Revision ist oft nicht einfach, da die Gegenseite nicht immer die gleiche Sicht hat. Buchhalter und Treuhänder sind deshalb Menschen mit Einfühlungsvermögen, mit der Fähigkeit, zuzuhören, zu beraten und den richtigen Ton zu finden – auch in schwierigen Situationen.

Mit den Füßen auf dem Boden

Unterm Strich lässt sich also eines klar sagen: Wenn das CO₂-Gesetz abgelehnt wurde und dies nun von der «alten Tante» NZZ mit dem Verhalten eines Buchhalters, der als Erbslizähler bezeichnet wird, in Vergleich gestellt wird, dann war der Entscheid vielleicht gar nicht so falsch.

Verstehen Sie mich richtig: Beim CO₂-Gesetz habe auch ich hingeschaut, mit der Akribie und der Seriosität eines Buchhalters. Ich habe darin viele bürokratische Böcke gefunden, viele offene Fragen. Diesen kurzen Beitrag möchte ich deshalb mit den Worten schliessen, die auch Bundesrätin Simonetta Sommaruga am Abstimmungssonntag nach der verlorenen Schlacht brauchte: «Das Fuder war wohl überladen.»

Dass dies einer Mehrheit der Bevölkerung in guter buchhalterischer Art und Weise aufgefallen ist, ist löblich. Am Ende schafft der klare, konzentrierte Blick dessen, der die Erbsli zählt und die Füße auf dem Boden hat, eine konstruktive Ausgangslage für faktisch besseren Klimaschutz – das wird die Zukunft zeigen.

Daniela Schneeberger ist Nationalrätin der FDP und Präsidentin von Treuhand Suisse.



«Ich hatte es einfach satt, dass er immer aus meiner Tasse trinkt...»